

"Es ist also jetzt so weit gekommen, daß die Individuen sich die vorhandene Totalität von Produktivkräften aneignen müssen, nicht nur um zu ihrer Selbstbetätigung zu kommen, sondern schon überhaupt um ihre Existenz sicherzustellen. Diese Aneignung ist zuerst bedingt durch den anzueignenden Gegenstand - die zu einer Totalität entwickelten und nur innerhalb des universellen Verkehrs existierenden Produktivkräfte. Diese Aneignung muß also schon von dieser Seite her einen den Produktivkräften und dem Verkehr entsprechenden universellen Charakter haben. Die Aneignung dieser Kräfte ist selbst weiter nichts als die der Entwicklung der den materiellen Produktionsinstrumenten entsprechenden individuellen Fähigkeiten." DEUTSCHE IDEOLOGIE, MEW Bd. 3, S. 69)

Versuch einer Rückbesinnung auf den materialistischen Ausgangspunkt der Kritik der Politischen Ökonomie!

I. Produktivkraftentwicklung als Basis gesellschaftlichen Fortschritts.

Die gesellschaftstheoretische Grundlage der sozialistischen oder kommunistischen Arbeiterbewegung war die von Marx entwickelte Kritik der Politischen Ökonomie, deren Springpunkt, wie Marx selbst betonte, die Erkenntnis des Doppelcharakters der Ware (Wert-Gebrauchswert) und des Doppelcharakters der in den Waren dargestellten Arbeit (konkret "nützliche" - abstrakte Arbeit). Bis zum Zeitpunkt des Auftretens der Grünen, besonders an ökologischen Problemen orientierten Bewegung, verkörperte die Produktivkraftentwicklung als solche für die MarxistInnen den Fortschritt und damit sozusagen "das Gute". Zu kritisieren waren Wert, abstrakte Arbeit, etc. also die Produktionsverhältnisse, wogegen Gebrauchswert, konkret-"nützliche" Arbeit (wie der Name schon sagt) also die Produktivkräfte immer schon das vorausgesetzte "Gute" waren, auf das man sich positiv bezog. In Anbetracht nicht zuletzt der geradezu unfaßbaren Bedrohlichkeit der sogenannten friedlichen Nutzung der Kernenergie, ist der naive Glaube an das "Gute" des Gebrauchswerts, der konkret-"nützlichen" Arbeit, der Produktivkräfte gründlich erschüttert, ja zerstört worden. Wenn ich nun daher komme und in scheinbar nicht zu überbietender Ignoranz wieder an die positiven Seiten der Produktivkraftentwicklung anknüpfen will, so mag dies auf den ersten Blick absurd erscheinen. Mir geht es jedoch nicht darum, auf nicht mehr haltbare Positionen zurückzukehren und jede Entwicklung der Produktivkräfte als Fortschritt zu feiern und dabei immer und ausschließlich an die materiellen Produktivkräfte zu denken. Ich lasse mich vielmehr von folgenden Gedanken leiten:

- 1. Bisher war jede wichtige gesellschaftliche Veränderung, jede soziale Umwälzung verwurzelt in dem erreichten Entwicklungsstand der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit. (Auch grün-ökologisches Denken und Kritik sind schließlich ureigenes Produkt des heutigen Industrialismus und heutiger Wissenschaft.)**
- 2. Längst nicht jede Technologie oder neue Technologie ist an sich ein konkret-"nützlicher" Gebrauchswert und muß entsprechend begrüßt und gefeiert werden. Aber jede neue Technologie beruht letztlich auf einem zunächst quantitativen Zuwachs an subjektiver Naturerkenntnis. Mag diese selbst auch wiederum borniert und einseitig sein.**
- 3. Die Nutzung der jeweils gewonnen Erkenntnisse hängt ganz von dem gesellschaftlichen Zusammenhang ab. Längst nicht alle der in diesem Zuwachs an Wissen eingeschlossenen Potenzen für Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen werden unter allen sozialen Umständen genutzt.**

Meine Hoffnung auf soziale Emanzipation gründet sich also wesentlich auf die Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit, ohne deshalb automatisch jede bestehende und

jede neue entstehende Technologie kritiklos zu begrüßen. Ich verweise in diesem Zusammenhang nur auf die bekannten Mängel und bedrohlichen Potentiale der energieumwandelnden Industrien (Verbrennung fossiler Rohstoffe, Atomkernspaltung), der stoff erzeugenden Industrien (vor allem die heutige Chemieindustrie) und der stoffumformenden Industrien (Straßenfahrzeugbau/Verkehr, Verpackungsindustrie) Das Streben nach einem grundlegenden sozialen Wandel kann sich heute überhaupt nur Geltung verschaffen im Zusammenhang einer ebenso grundlegenden Veränderung des industriell vermittelten Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur. Ganze Industrien stehen dabei zur Disposition, sei es, daß sie ganz oder fast ganz verschwinden müssen (Rüstungsindustrie, Verpackungsindustrie), sei es, daß ihre Grundlagen revolutioniert werden müssen (Chemieindustrie, Energieindustrie) Der quantitative Zuwachs an Naturerkenntnis, auf dem die heutige Industrie beruht, ist jedenfalls weder identisch mit der Produktion nützlicher, produktiver und konsumtiver Gebrauchswerte noch gar mit der automatischen Umsetzung in einen Schritt in Richtung soziale Befreiung. Über diese soziale Umsetzung entscheidenden allemal die bestehenden Produktionsverhältnisse und die durch die Tiefe des darin angelegten gesellschaftlichen Antagonismus heraufbeschworenen sozialen Auseinandersetzungen.

Überhaupt ist es einigermaßen töricht bei Produktivkraftentwicklung immer nur an Maschinerie und Technologie zu denken und nicht zugleich an die subjektiven menschlichen Potenzen, die sich darin materialisieren. Die Materialisierung der Produktivkraftentwicklung in entsprechenden Technologien, setzt schon immer Fortschritt in der Wissenschaft, der Naturerkenntnis voraus, sie ist selbst Produkt gesellschaftlicher Arbeit, in welcher Form auch immer. Der einzelne Mensch, das Individuum, bleibt jedoch dieser gesellschaftlichen Form der Arbeit subsumiert. Die Entwicklung der Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit ist also nicht identisch mit individueller Entwicklung. Mehr noch: die Geschichte zeigt uns, daß die Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit auf verschiedenste Art zu Lasten der Entwicklungsmöglichkeiten einer großen Masse von Menschen ging.

Wenn es aber einen menschlichen Maßstab für gesellschaftlichen Fortschritt gibt, so kann der letztendlich nur in dem Maß der Freiheit, der Möglichkeiten der Selbstverwirklichung für den einzelnen Menschen liegen. Durch die genetische Evolution ist jeder einzelne Mensch als ein vielseitig begabtes Wesen erzeugt. Es ist gerade diese zunächst als Mangel gegenüber vielen hochspezialisierten Tieren erfahrene Eigenschaft, die die Vielfalt menschlicher Gesellschaft und Kultur möglich machte. Erst in der gesellschaftlichen Entwicklung und Wirklichkeit können sich vielseitige produktive/kreative Begabung und Genußfähigkeit des Einzelnen umsetzen. Der urwüchsige Kommunismus war ein überwiegend auf blutsverwandschaftlichen Verhältnissen beruhendes Gemeinwesen und hatte in diesem Sinne nichts mit einem Zustand sozialer Emanzipation zu tun. Er beruhte gerade auf der Unentwickeltheit des Individuums und ist damit sozusagen roher Ausgangspunkt menschlicher Geschichte. Der oder die Einzelne ist hier weniger beherrscht durch eine ihm oder ihr äußerliche, als fremde Macht gegenüber tretende Gesellschaftlichkeit, vielmehr ist die unmittelbare Gemeinschaft der Einzelnen beherrscht durch die äußeren Naturzwänge.¹ Die Vorstellung von einem einzelnen Menschen als einem "*persönlichen Individuum*" (Marx) entsteht überhaupt erst nach der Renaissance.²

Das moderne Individuum tritt als Marktsubjekt in die Geschichte ein. Seine Freiheit und Gleichheit ist wesentlich gegründet auf und begrenzt durch individuelle Entscheidungsspielräume im Rahmen von Marktverhältnissen. Ein damit zugleich entstehender formeller Gegensatz zwischen Gesellschaft (sachliche Zwänge) und Individuum (individuelle Entscheidungsfreiheit) ist das Produkt sich ausdehnender Warenproduktion. Individuelle Spielräume lassen sich nur gegeneinander verwirklichen. Erst die Verselbständigung von

vornherein zusammengehöriger Momente des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses in der Warenproduktion führt zur Entwicklung eines gesellschaftlichen Individuums. Der Preis, den die Individuen dafür zu zahlen haben, ist Gesellschaft als ihnen äußeres Zwangsgesetz. Neben der formellen Freiheit und Gleichheit der Warenbesitzer ist es die Entwicklung gesellschaftlicher Arbeitsteilung und des dadurch ermöglichten Mehrprodukts, die Raum schaffen für Subjektivität.

Ein "*persönliches Individuum*" kann erst dann zu einer allgemeinen Erscheinung werden, wenn die Warenproduktion sich verallgemeinert. Verallgemeinerung der Warenproduktion verlangt aber die "*Trennung von Arbeit und Eigentum*", also kapitalistische Produktionsverhältnisse. Die Verallgemeinerung eines zunächst in den Grenzen der Wertvergesellschaftung paradoxen "*persönlichen Individuums*" nimmt also nur dort Konturen an, wo die für alle gleich proklamierte Freiheit, sich sogleich wieder auflöst in die sozialen Charaktermasken von Lohnarbeit und Kapital. (hier Eigentümer und Manager, dort Lohnabhängige).

II. Das Kapital - prozessierender Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen

Wenn heute die Weltgesellschaft in Gestalt schroffster sozialer Gegensätze und verheerender Natureingriffsfolgen, bzw. deren "Bewältigung", konkrete Formen angenommen hat, so ist dieser Prozeß ganz bestimmt durch die Dynamik des Kapitals. Das Kapital selbst ist **gesellschaftliches Produktionsverhältnis von Menschen**. Als sich verwertender Wert ist es in doppelter Hinsicht bestimmt, also erzeugt:

1. Als Wert beruht das Kapital auf der Selbständigkeit der Produktionsstätten gegeneinander (unabhängig voneinander betriebene Privatarbeiten). Dieser Umstand verleiht den Arbeitsprodukten ihre Wertgegenständlichkeit, macht sie zu Waren.

2. Als sich verwertender Wert beruht das Kapital auf der Verselbständigung der subjektiven und objektiven Arbeitsbedingungen gegeneinander. Die Trennung von Eigentum und Arbeit erzeugt eine Ware von besonderer gesellschaftlicher Qualität: die menschliche Arbeitskraft. Deren Konsumtion bedeutet Produktion von Mehrwert und Reproduktion des Kapitalverhältnisses selbst.

Alle wesentlichen Momente des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, die von vornherein zusammengehören, sind also formell getrennt bzw. gegeneinander verselbständigt. Der gesellschaftliche Zusammenhang verschafft sich den Individuen gegenüber als äußerer Zwang Geltung. (Verdinglichung gesellschaftlicher Verhältnisse in den Wertformen von Ware, Geld und Kapital). Folge dieser spezifischen Verdinglichungen der kapitalistischen Vergesellschaftung ist also deren unbewußte und unkontrollierte Dynamik³. Im besonderen gilt dies auch für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit. Anstoß zu ihrer Entwicklung ist immer der Mehrwertmangel des Kapitals, wie ihr Zweck die Behebung dieses Mangels.

Die soziale und ökologische Misere sich überstürzender Produktivkraftentwicklung im Kapitalismus sind wesentlich bestimmt durch die Kapitaleigenschaft der Produktivkräfte. Im Kapitalismus werden letztlich alle Gebrauchswerte als Gebrauchswerte für künftige Kapitalproduktion erzeugt. Vor allem daran bemißt sich ihre "Nützlichkeit". Unmittelbarer Zweck kapitalistischen Produzierens ist niemals die Befriedigung der Bedürfnisse auf Seiten der großen Masse der Menschen. Es geht nie unmittelbar um Genuß, sondern um Erzeugung von Mehrwert und Reproduktion des Kapitalverhältnisses selbst.

Die Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit bewirkt unter gegebenen Umständen wesentlich "Wertrevolution", das heißt eine beständige Umwälzung der Produktionsverhältnisse in den oben benannten Grenzen. (Verwertung von Wert)⁴. Sie hat aber auch unter allen gesellschaftlichen Umständen dazu beigetragen die Bedürfnisse der Menschen zu entwickeln und ihre Phantasie anzustacheln. Und zwar über das mit den gerade gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen vereinbare Maß hinaus. Mir erscheint es geradezu grotesk, wenn heute Teile der Linken sich selbst ein Denkverbot auferlegen und die durch die Produktivkraftentwicklung selbst angeregte Phantasie auf das unter Wertverhältnissen machbare reduzieren wollen.⁵

Die von Marx entwickelte Kritik der Politischen Ökonomie ist selbst Produkt dieser entfesselten Bedürfnisse und Phantasien⁶, die ihre letzte Ursache in der Entwicklung der Produktivkräfte haben.

Das gesellschaftliche Verhältnis des Werts bzw. des sich verwertenden Werts ist eine spezifische historische Form des sich entwickelnden Gegensatzes von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Adäquate Kritik von Produktionsverhältnissen, also heute des Kapitals, kann immer nur Ausdruck der in der Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit enthaltenen Potenzen sein, also der dadurch entfesselten Bedürfnisse und Phantasien auf Seiten der Individuen, die wiederum ihre Schranke finden in den bestehenden Produktionsverhältnissen.

III. Wandlungsfähigkeit und Schranke des Kapitals

Mein Zugang zur Fortsetzung der Kritik der Politischen Ökonomie ist also durch Rückgriff auf die in der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit enthaltenen Potenzen sozialer Entwicklung von vornherein materialistisch bestimmt. Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, will heißen, daß alle durch menschliches Handeln erzeugten gesellschaftlichen Verhältnisse veränderbar sind. Die Menschen gestalten ihre gesellschaftlichen Beziehungen unter vorgefundenen Verhältnissen, will heißen, daß die jeweils mögliche Veränderbarkeit der Gesellschaft nicht durch subjektive Willkür gesetzt wird, sondern durch die Reife eben der vorgefundenen Bedingungen. Dies ist und bleibt der Ausgangspunkt aller wirklich revolutionären Gesellschaftswissenschaften, also der Fortsetzung der Kritik der Politischen Ökonomie.

Soweit ich das Desaster der antikapitalistischen Linken und damit auch mein eigenes als ehemaliger ML-er subjektiv verarbeitet habe, stoße ich immer wieder auf diesen materialistischen Ausgangspunkt der Kritik der Politischen Ökonomie.

"Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden sind."(Marx)

Sollte denn diese materialistische Geschichtsauffassung richtig sein, wovon ich ausgehe, so hätten wir damit wenigstens einen Anhaltspunkt für das bisherige Scheitern aller Versuche den Kapitalismus zu überwinden. Jedenfalls steht fest, daß der Kapitalismus offenbar weit genug ist, um Produktivkräfte zu entwickeln, die zu Marx oder auch Lenins Lebenszeit allenfalls das Thema von Science-Fiction-Romanen hätte sein können. Bisher haben sich alle Versuche eines theoretischen Nachweises, der Kapitalismus sei in "Stagnation und Fäulnis" übergegangen

(Lenins Imperialismustheorie) und zu einer weiteren Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit nicht mehr fähig, gründlich blamiert. In der heutigen Linken dominiert eher eine Betrachtungsweise, wonach der moderne Kapitalismus *"ein umwandlungsfähiger und beständig in Umwandlung begriffener Organismus sei"* (SOST), für dessen Anpassungsfähigkeit es eigentlich keine unüberwindliche Schranke gibt.

Grundlegende, über den Kapitalismus hinausweisende Gesellschaftsveränderungen können nur dort ihren Ausgangspunkt finden, wo der Kapitalismus vollständig entwickelt ist. Ein Kommunismus, der nicht hinter das soziale und kulturelle Niveau kapitalistischer Vergesellschaftung zurückfallen soll, hat in Ländern mit stark vorkapitalistischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, keinerlei Anknüpfungspunkte. Mehr noch: Selbst der Kapitalismus muß eine Reihe von Entwicklungsphasen durchlaufen haben, um jenes Niveau der Produktivkraftentwicklung zu erreichen, das in sich alle Potenzen sozialer Veränderung trägt, die den Übergang zu einer kommunistischen Produktion und Verteilung erlauben, die wiederum individuelle Freiheitsspielräume nicht einschränken sondern erweitern. Nehmen wir die historisch-materialistische Ausgangsposition von Marx ernst, so stellt sich die Frage auf welcher Stufe der Produktivkraftentwicklung das Kapitalverhältnis zu einer absoluten Schranke für weitere gesellschaftliche Entwicklung wird. In den GRUNDRISSEN spricht Marx davon, das das Kapital *"die letzte Entwicklungsstufe des Wertverhältnisses und der auf dem Wert beruhenden Produktion"* ist und dann zusammenbrechen muß, wenn die unmittelbar menschliche Arbeit aufhört, die große (nicht die einzige) Quelle des gesellschaftlichen Reichtums zu sein⁷. Diese Einschätzung drängt sich geradezu auf, wenn wir uns vergegenwärtigen was die Substanz von Wert und Mehrwert ist, nämlich abstrakte menschliche Arbeit bzw. unbezahlte Mehrarbeit der gleichen Qualität.

Die gesellschaftliche Form in der sich Produktivkraftentwicklung kapitalistisch durchsetzt ist die Produktion des relativen Mehrwerts. Der Zwang zur Reduktion der im gesellschaftlichen Durchschnitt benötigten Arbeitszeit zur Herstellung eines bestimmten Warenquantums, bewirkt eine beständige Verwissenschaftlichung der Produktion und eine Erhöhung der technischen Zusammensetzung des Kapitals. Werfen wir einen Blick zurück in die Geschichte so stellt sich die Entwicklung der Produktivkräfte materiell immer dar als Ersatz oder Ergänzung menschlicher Arbeitskraft. Menschliches Arbeitsvermögen umfaßt einen hochentwickelten organisch-mechanischen Bewegungsapparat, eine entsprechende Fähigkeit zur Energieumwandlung, eine außerordentlich fein entwickelte organische Sensorik und last but not least ein zentrales Nervensystem und Gehirn zur Informationsverarbeitung und Regelung und Steuerung aller Vorgänge. Diese technizistische Beschreibung menschlichen Arbeitsvermögens ist jedoch nur insofern dem Sachverhalt angemessen als es sich um die Entwicklung der Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit handelt. Technik erweist sich immer wieder als mehr oder weniger gelungene Kopie dieses Arbeitsvermögens durch Nutzung und Anwendung von dem Menschen äußerer Naturkräfte und Naturstoffe, also seiner Übertragung auf anorganische Materie, seiner Darstellung in Werkzeugen und Maschinen. So wurde das Wirken der menschlichen Hand ersetzt oder ergänzt durch Handwerkzeuge, das Wirken menschlicher Energie ersetzt oder ergänzt durch die Energien von Wind und Wasser oder durch Energien, die aus der Verbrennung fossiler Rohstoffe "gewonnen", bzw. umgewandelt wurden. Heute ist die Entwicklung soweit, daß selbst das Wirken des menschlichen Gehirns und zentralen Nervensystems bei der Steuerung und Regelung von Arbeitsprozessen durch Maschinen ersetzt oder ergänzt wird. Kein Zweifel, die Tendenz der Produktivkraftentwicklung geht in Richtung Automation, die sowohl der Sphäre der Produktion wie auch der Zirkulation von Waren erfaßt. Ist jedoch das auf Seiten des einzelnen Individuums vorhandene Arbeitsvermögen in seiner Betätigung immer der Bedürfnisbefriedigung und Genußfähigkeit des lebendigen Organismus untergeordnet, so kann sich das gesellschaftliche Arbeitsvermögen von dieser "Schranke

befreien". Dies umso mehr als es sich in Maschinerie vergegenständlicht. Das Kapital in seiner Wertgegenständlichkeit schließlich setzt andere Maßstäbe, als die des Genusses einzelner Menschen. Um seine eigenen Maßstäbe des sich selbst verwertenden Werts durchzusetzen, muß es die Produktivkraft der Arbeit von dem Arbeitsvermögen der Individuen trennen, zu einer gesellschaftlichen machen, um sie schließlich in angewandte Naturwissenschaft zu verwandeln, die sich in der Maschinerie materialisiert. Auf dieser Stufe der Entwicklung erscheint alle Produktivität als Produktivität des Kapitals. Durch Kapitaleigenschaft der Produktionsmittel, die nunmehr menschliches Arbeitsvermögen "anwenden", damit ihr Wert (Werts substanz) auf das erzeugte Produkt übertragen und ein darüber hinausgehender Mehrwert erzeugt wird, ist die Verdinglichung gesellschaftlicher Verhältnisse komplett.

IV. Automation als sich verallgemeinernde Tendenz der Produktivkraftentwicklung

Nun ist die angesprochene Tendenz zur Automation nicht so neu, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Als solche beinhaltet sie auch überhaupt kein soziales Problem, etwa innerhalb nichtkapitalistischer Produktionsverhältnisse, die nicht auf der Verwertung von Wert beruhen. Automation bezieht sich ja immer auf nicht unmittelbar von menschlicher Arbeit bestimmte produktive Prozesse. Insofern beruht schon die erste menschliche Produktionsweise, die diesen Namen verdient, auf dem "Automatismus" der Natur. Landwirtschaftliches Produkt ist immer wesentlich und unmittelbar Resultat der Produktivität der Natur. Der Mensch fängt lediglich an, den Produktionsprozeß der Natur zu regeln und zu steuern. Er steht von Anfang an sozusagen neben dem unmittelbaren Produktionsprozeß. Dieses regelnde Eingreifen in einen quasi automatischen Prozeß bedurfte allerdings von Anfang an der Entwicklung von Handwerkzeugen. Aus der Entwicklung von Handwerkzeugen für die Landwirtschaft entwickelte sich ein gegenüber der Landwirtschaft selbständiges Handwerk, sobald die Produktivität der Landwirtschaft entsprechend gesteigert war, um dieses selbständige Handwerk mit zu ernähren. Die gesamte industrielle Fertigung knüpft unmittelbar an handwerkliche Produktionsweisen an also wesentlich an der Produktion durch unmittelbar menschliche Arbeit. Die Automation der industriellen Fertigung beginnt dort, wo schon das Handwerk auf Nutzung der Naturproduktivität verwiesen war. Also bei der Stoff- oder Rohstoffherzeugung. Denken wir an die Stoffherzeugenden Industrien, wie Chemie oder Stahl. Nicht der Mensch erzeugt beispielsweise den Stahl, sondern der Ofen, also eine Maschine. Die Menschen stehen neben dem eigentlichen Produktionsprozeß, steuern und überwachen ihn. Für große Teile der stoffumwandelnden Industrien, wie etwa der Metallverarbeitung, galt dies bisher nicht. **Neu an der gegenwärtigen Stufe der Produktivkraftentwicklung ist, daß nunmehr eine unüberschaubare Vielzahl von menschlichen Arbeitsprozessen der Automation zugänglich wird, d.h. es besteht eine Tendenz zur Verallgemeinerung der Automation.** Die dafür erforderlichen Technologien sind in Ansätzen vorhanden und werden ständig perfektioniert. Nehmen wir als Beispiel einen Handhabungsautomaten oder Roboter, um zu sehen, daß es sich hierbei nicht um irgendeine zusätzliche neue Technologie handelt sondern um die Kombination von verschiedenen Technologien auf außerordentlich hohem Niveau. Dazu zählen vor allem, die Feinmechanik, Hydraulik und Pneumatik, Sensorik, Elektrik und Elektronik. Die elektronische Datenverarbeitung, der Rechner, ist nur die Spitze des Eisbergs. In der Automation von Tätigkeiten, die bloß mit der Warenzirkulation zu tun haben reicht oft der Rechner mit entsprechender Peripherie. Hier stößt die Automation auf sehr viel weniger Schwierigkeiten, als bei der Automation komplexer Arbeitsprozesse. Als Beispiel verweise ich auf die Automation der Endmontage in Automobilfabriken, wo vorerst Ernüchterung eingetreten ist. Auf den Gebieten der Feinmechanik, besonders der Sensorik und

auf dem Gebiet der Software-Entwicklung haben sich die Probleme vorerst als unüberwindlich erwiesen.

Wenn ich hier die Tendenzen der Umwandlung menschlicher Arbeitsprozesse in Richtung Automation so vergleichsweise ausführlich anspreche im Kontext einer absoluten Schranke für kapitalistische Fortentwicklung der Gesellschaft, so unterstelle ich dabei keineswegs einen mechanisch-geradlinigen Zusammenhang zwischen dieser Automation und der Unmöglichkeit weiterer Kapitalverwertung. Wenn sich die Wertzusammensetzung des Kapitals infolge einer veränderten technischen Zusammensetzung ändert, so heißt dies zunächst nur relative Abnahme des variablen Kapitals bzw. der kapitalproduktiven Lohnarbeit. Je größer das bereits akkumulierte Kapital, je höher seine organische Zusammensetzung, desto mehr wird seine weitere Verwertung abhängig von der Fähigkeit zu absoluter Ausdehnung von kapitalproduktiver Lohnarbeit. Die Geschichte lehrt uns beeindruckend, daß die relative Abnahme des variablen Kapitals und der daraus sich ergebende Fall der gesellschaftlichen Durchschnittsprofitrate immer wieder durch absolute Ausdehnung der produktiven Lohnarbeit und entsprechende Steigerung der Mehrwertmasse kompensiert werden konnte. Dies ändert jedoch nichts an der Bedrohlichkeit des tendenziellen Falls der Durchschnittsprofitrate. Selbst wenn wir uns vorstellen, daß es keine Schranke für die absolute Zunahme kapitalproduktiver Lohnarbeit gäbe, so müßte doch ein Prozeß, der durch beständige Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals gekennzeichnet wäre, in ein Horrorscenario einmünden. Die Welt müßte überzogen werden mit hochproduktiven Anlagen an deren stets wachsenden Warenausstoß ein Teil der Menschheit sozusagen (ökologisch) erstickt, während die anderen verhungern. Im übrigen ist dieser Horror schon ein ganzes Stück weit realisiert. Die Geschichte lehrt uns ebenso beeindruckend, daß Wirtschaftswachstum in seiner kapitalistischen Form unausweichlich im "Katzenjammer" einer Krise endet. Nur in der spezifisch kapitalistischen Krise (Überproduktion von Waren, Überproduktion von Kapital) können die Bedingungen für erfolgreiche Verwertung wieder von neuem gesetzt werden. Je rapider und gründlicher im Zuge einer oder mehrerer Investitionskunjunktoren sich die technische und dadurch bedingte wertmäßige Zusammensetzung des Kapitals verändert wird, desto ausgeprägter entwickeln sich die Einbrüche in der Krise. Je weiter die Akkumulation bereits fortgeschritten ist, desto schwieriger wird im Endeffekt die Wiedererlangung der Wachstumsfähigkeit durch Vernichtung nicht mehr rentablen Kapitals und weiterer Steigerung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit. Andererseits: Je gründlicher und radikaler die Krisen die Überakkumulation von Kapital beseitigen, desto nachhaltiger die Impulse für neues kapitalistisches Wirtschaftswachstum. Der 2. Weltkrieg war, ökonomisch gesehen, eine gigantische Kapitalvernichtung und führte durch politischen durchgesetzten "Lohnverzicht" und Steigerung der Arbeitsproduktivität zu einer ebenso gigantischen Steigerung der Mehrwertrate (Mattik, Deutschmann). So konnte die große Depression der Weltwirtschaft in den dreißiger Jahren einem ebenso großem Aufschwung in den 50iger und 60iger Jahren weichen. (Das Verhältnis zwischen "langen Wellen" und "normalem" Zyklus kann hier nicht weiter diskutiert werden.)

Erstes Resumee:

Der Kapitalismus ist weit genug, um die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit bis hin zur Automation zu steigern. Mehr noch: er ist gezwungen die Produktivkräfte bis an diese Schwelle zu entfalten. Verallgemeinerung der Automation ist unvereinbar mit einem gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, der wesentlich auf der Verwertung von Wert beruht. Mit Bezug auf die Entwicklungsperspektiven kapitalistischer Produktionsverhältnisse läuft die Verallgemeinerung der Automation auf deren Negation

hinaus. Die Frage ist, ob damit zugleich ein positiver Ansatz zur Überwindung des Kapitals gefunden ist.

V. Der gesellschaftstheoretische Idealismus des politischen Marxismus

Die historischen Fehler des praktisch werdenden Kommunismus hängen zumeist damit zusammen, daß die Kritik der Politischen Ökonomie nicht weiterentwickelt wurde unter Wahrung ihres materialistischen Ansatzes. Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit wurde zu einer stillschweigend vorausgesetzten Kulisse für Reform- und Revolutionsprojekte. Man begnügte sich mit der Erkenntnis, die Produktivkräfte schon anders nutzen zu können, wenn die politische Macht in die Hand der Arbeiterklasse bzw. ihrer Partei viele.

In späten Briefen hat Engels einige Male betont, daß er und Marx selbst nicht davor gefeit waren, die Reife für den Übergang zu kommunistischer Produktion und Verteilung überschätzt und die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten des Kapitalismus unterschätzt zu haben. (Revolution von 1848, Pariser Kommune, etc.) Vielmehr noch haben praktisch alle ihre Epigonen diesen Ausgangspunkt einer materialistisch-wissenschaftlichen Einstellung zu den Fragen gesellschaftlicher Entwicklung und Veränderung verlassen. Geradezu klassisch hat Karl Kautsky die für den Marxismus typische Einstellung formuliert:

"Auf jeden Fall tut man unrecht, bei der Erörterung der Frage die materiellen Vorbedingungen des Sozialismus zu sehr in den Vordergrund zu schieben, wie das häufig geschieht. Gewiß, ohne eine gewisse Höhe des Großbetriebs ist kein Sozialismus möglich, aber wenn man behauptet, der Sozialismus werde erst dann durchführbar, wenn der Kapitalismus nicht mehr imstande sei, sich weiter zu entwickeln, so fehlt jeder Beweis dafür, warum dem so sein muß. Richtig ist nur, daß der Sozialismus umso leichter durchführbar wird, je mehr der Großbetrieb entwickelt ist, also je weniger Betriebe gesellschaftlich zu organisieren sind....

Entscheidend ist nicht mehr der materielle, sondern der persönliche Faktor: ist das Proletariat stark und intelligent genug, diese gesellschaftliche Regelung selbst in die Hand zu nehmen? Das heißt, besitzt es die Kraft und die Fähigkeit, die Demokratie aus der Politik in die Ökonomie zu übertragen?"⁸

Als wir nach 1968 im Verlaufe der Jugend- und Studentenbewegung die Kritik der Politischen Ökonomie wiederentdeckten, machten wir uns die Marxsche Kapitalismuskritik gerade in diesem Sinne zu eigen. Dies galt zumindest für die Mehrheit der Bewegten, die Revolution wollten und zwar sehr bald wenns geht. Wir knüpften gerade an jenen politischen Marxismus an, der im Grunde genommen bereits aufgelaufen, dessen Menetekel aber mindestens an die Wand gepinselt war. Sehr rasch wurden die gesellschaftlich realen Ausgangspunkte der Jugend- und Studentenbewegung, die sich vor allem im Bestreben nach weiterer individueller Emanzipation ausdrückten, verlassen. An die Stelle des Anspruchs auf weitere individuelle Emanzipation trat die bis zur individuellen Selbstverleugnung gehende Unterordnung unter die vermeintlich objektiv vorgegebenen Ziele des wiederentdeckten revolutionären Subjekts, der Arbeiterklasse. Dienen war nunmehr angesagt. Ob nun dem Volk oder der Arbeiterklasse. Jeder weitere Anspruch auf individuelle Emanzipation wurde mißtrauisch beäugt und als kleinbürgerliche Abweichung bekämpft. Das Bekenntnis zum "proletarische Kollektivismus" negierte praktisch die durch die gesellschaftliche Entwicklung selbst getragene Tendenz zur Individualisierung. Das Individuum galt hingegen nichts, das Kollektiv alles. Das Individuum war "bürgerlich" und damit konservativ, das Kollektiv "proletarisch" und damit revolutionär.

Der nunmehr übernommene politische Marxismus sah in der Fähigkeit der Arbeiterklasse zu organisiertem gewerkschaftlichen, politischen und zum Teil auch militärischem Handeln, wie sie sozusagen aus der Zwangsassoziation in der großen Industrie entstand, die entscheidende Voraussetzung für die Möglichkeit einer sozialen Revolution, die in die Verwirklichung des Kommunismus einmündet.

Im Grunde genommen wurden die Voraussetzungen des Kommunismus handlungstheoretisch verkürzt auf Voraussetzungen einer politischen Revolution, nämlich die Eroberung der politischen Macht. Produktivkraftentwicklung fand danach seinen Ausdruck im Maschinerie und Großbetrieb (materielle Voraussetzungen des Kommunismus), während die Individuen eingeschätzt wurden nach ihrer Fähigkeit zu entschlossenem, organisierten gewerkschaftlichem, politischem und auch militärischem Handeln gegen das Kapital (subjektive Voraussetzungen des Kommunismus). Die positive, sich auf die sozialen Potenzen der Produktivkraftentwicklung beziehende Phantasie wurde umgesetzt in eine negative Phantasie der Eroberung politischer Macht zum Zwecke der Niederhaltung der Bourgeoisie. Die Bereitschaft zu gewaltsamer Revolution und zur Ausübung diktatorischer Herrschaft über die alten Ausbeuterklassen wurde aus einer taktischen Frage zur "Gretchenfrage" schlechthin. Entscheidend wurde ein subjektiver Faktor, der sich nicht etwa auszeichnete durch den bereits erreichten Entwicklungsstand gesellschaftlicher Individuen, die selbst nur Ergebnis einer langwierigen gesellschaftlichen Entwicklung waren, sondern durch eine Parteisubjektivität, die selbst wiederum wesentlich das Produkt des Wirkens einer Avantgarde war, die sich im Besitz der Wahrheit wähnte. Wie wenig es sich bei deren Erkenntnissen um den Stein der Weisen handelte, wissen wir heute.

Es mag also nicht verwundern, daß von der Diktatur des Proletariats, bzw. politischen Übergangsformen weitaus mehr die Rede war, als von Kommunismus. Der Kommunismus wurde geradezu mit diesem politischen Übergangsstadium identifiziert. (Diesen Grundirrtum teilten übrigens die RevolutionärInnen durchaus mit den vermeintlichen RevisionistInnen.) Wenn es denn einen unbewußten fortschrittlichen Zweck in der bisherigen menschlichen Geschichte gibt, dann liegt er in der Entwicklung bis zu einem Punkt, *"in der es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eigenen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper"* der diesen Fortschritt ausmacht. *"Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen"*. Erst in der heutigen Tendenz zur Automation liegt zumindest die Möglichkeit der sozialen Emanzipation:

*"Die freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit um Surplusarbeitszeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordne Zeit und geschaffenen Mittel entspricht."*⁹

Diese aus der realen Entwicklungstendenz des Kapitalismus abgeleitete Vision eines sozialen Alltags, der für die Individuen nicht mehr durch Arbeit bestimmt ist, ist die einzige über den Kapitalismus hinausweisende zugleich realistische und humane Perspektive. Die *"Aneignung der eigenen allgemeinen Produktivkraft"* durch die gesellschaftlichen Individuen setzt gerade nicht Arbeit, sondern Automation voraus. Die Philosophen des antiken Griechenland kannten den Unterschied zwischen "poiesis" (Hervorbringen) und "praxis" (Handeln).

*"Das Hervorbringen hat ein Ziel außerhalb seiner Selbst, das Handeln nicht. Denn das gute Handeln ist selbst das Ziel....Das Leben ist nun ein Handeln und kein Hervorbringen."*¹⁰

Sosehr diese Sätze einerseits auf Begründung der Sklaverei im antiken Griechenland abzielten, so drücken sie doch andererseits menschliche Zielsetzungen aus, die weit über die Legitimation von Ausbeutung und Unterdrückung hinausreichen. Durch die genetische Evolution ist der Mensch als ein vielseitig begabtes, sinnlich-genußfähiges Wesen erzeugt worden. Nur die kulturelle Entwicklung kann diese Begabung im gesellschaftlichen Prozeß der Lebensgewinnung umsetzen und Wirklichkeit werden lassen. Der von Marx formulierte Zweck gesellschaftlichen Handels (Aneignung der eigenen allgemeinen Produktivkraft) deckt sich in gewisser Weise mit dem "Praxis"-Begriff von Aristoteles und mit dem etwas abgegriffenen modernen Wort der "Selbstverwirklichung". Die hervorbringende, unmittelbar menschliche Arbeit und das auf Selbstverwirklichung abzielende Handeln sind sich ausschließende Gegensätze, soweit die die materielle Reproduktion sicherstellende Arbeit die Schranke für das "Handeln" verkörpert. Können die hervorbringenden, die Existenz sichernden Tätigkeiten in Folge der gesteigerten Produktivität der Arbeit auf ein Minimum verkürzt werden, so entsteht die Möglichkeit, daß nicht nur "Sklavenhalter" die Option auf Selbstverwirklichung erhalten. Die die gesteigerte Arbeitsproduktivität reflektierende Phantasie eröffnet "Spiel"-Räume für alle Menschen. Ob diese potentiell vorhandenen Spielräume praktisch umgesetzt und wie sie individuell genutzt werden, das hängt von den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen und Auseinandersetzung ab.

Die Möglichkeit der freien Entwicklung jeder und jedes Einzelnen als Voraussetzung für die frei Entwicklung aktualisiert sich heute insofern, als die Notwendigkeiten arbeitender Reproduktion auf ein Minimum beschränkt werden können und Akkumulation und Produktivitätsfortschritt als zwanghaft vorgegebener äußerer Zweck des (wert-) vergesellschafteten Lebens sich selbst ad absurdum führen.

Es geht also nicht nur und nicht einmal in erster Linie um weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität, sondern **"überhaupt"** um *"Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum"*. Zu verwirklichen ist das nur, wenn die Produktion dem Zweck der *"freien Entwicklung der Individualitäten"* untergeordnet ist, was wiederum ein entsprechendes Niveau der Produktivkraftentwicklung voraussetzt. Weil das Kapital seinem Wesen nach sich selbst verwertender Wert ist, deshalb ist es zwar bestrebt die notwendige Arbeitszeit zur Herstellung bestimmter Warenquanta zu verkürzen, von einer Tendenz zur Reduktion der notwendigen Arbeit überhaupt kann aber nicht die Rede sein. Im Gegenteil! **Das Kapital strebt nicht nur danach die Produktion des relativen Mehrwerts zu intensivieren (setzen von Surplusarbeitszeit durch Produktivitätssteigerung), sondern es strebt auch danach die Produktion überhaupt auszudehnen, sich beständig neue Anlagefelder zu erschließen, neue Markt zu eröffnen. Es produziert also ständig auf erweiterter Stufenleiter Arbeit in Form von Lohnarbeit.¹¹ Es ist dabei rücksichtslos gegenüber Mensch und Natur. Es entwickelt nicht nur die Bedürfnisse der Individuen, es entwickelt sie vielmehr in der gleichen Rücksichtslosigkeit und Maßlosigkeit, wie die Produktion und den Verkehr.**

Die Individuen kapitalistischer Gesellschaften sind Marktsubjekte, die sich als KäuferInnen und VerkäuferInnen von Waren gegenüber treten. Als solche folgen sie in ihrem Denken und Handeln der "invisible hand". Dabei ist es zunächst einmal völlig gleichgültig auf welchem Pol des Kapitalverhältnisses ihr soziales Dasein angesiedelt ist. Die Verrücktheiten der LohnarbeiterInnen unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen der ManagerInnen und alten kapitalistischen Privateigentümer. Soziale und ökologische Ein- und Vorsicht sind hier wie da kapitalistischer Logik untergeordnet. Im Zweifels- und Einzelfalle rechtfertigt die bedrohte Existenz der "Arbeitsplätze" auch auf Seiten der Lohnabhängigen jede Sauerei. Die Systemkonformität des Austragens von Interessengegensätzen zu leugnen, bedeutet sich selbst ein x für ein u vorzumachen. Daraus eine sich bruchlos und allenthalben bewährende

Interessenidentität von Lohnarbeit und Kapital zu machen, zeugt ebenfalls von einiger Blindheit. **Die Menschen sind immer mehr, als das, was Gesellschaft aus ihnen macht. Sie sind immer auch das, was Gesellschaft ihnen gegebenen Verhältnissen an Entwicklungsmöglichkeiten vorenthält!** In jeder gesellschaftlich relevanten Protestbewegung, in jeder sozialen Auseinandersetzung, kommen Bestrebungen zum Ausdruck, die über das Kapitalverhältnis hinausweisen.

"Denn der Kapitalismus ist schon in der Grundlage aufgehoben durch die Voraussetzung, daß der Genuß als treibendes Motiv wirkt, nicht die Bereicherung selbst." (KAPITAL Bd.2, S.123)

2. Resumee

Wäre das Kapital nicht zugleich Schranke für sich selbst, für seine eigene Fortentwicklung, gäbe es kaum eine Chance das Austragen der sozialen Gegensätze in den Grenzen des Kapitalverhältnisses aufzubrechen. Weniger die partiellen, aber die allgemeinen gesellschaftlichen Krisen verweisen auf die Schranken für systemkonformen Interessenausgleich. Unübersehbar entwickelt das Kapital gesellschaftliche Kräfte, die soziale Sicherheit und ein Optimum an individuellen Lebensspielräumen gleichzeitig ermöglichen. Das Kapitalverhältnis selbst aber beinhaltet eine soziale Polarität und Katastrophendynamik, die keines von beiden für die Mehrheit der Menschen möglich macht. Dies allein eröffnet die Möglichkeiten sozialrevolutionärer Intervention auf der Grundlage von Kritik der politischen Ökonomie.

VI. Klasse und Individuum unter den Bedingungen "reflexiver Modernisierung"

Die gesellschaftliche Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg, die nicht zuletzt den heute oft zitierten Individualisierungsschub auslöste, hat nichts zu tun mit einer Überwindung der antagonistischen Produktionsverhältnisse des Kapitalismus. Wir haben es zu tun mit der *"Individualisierung sozialer Ungleichheit"* (Beck). Diese "Individualisierung sozialer Ungleichheit" liegt zunächst nur als Entwicklungsmöglichkeit des Kapitalverhältnisses vor und konnte als solche von Marx bereits in den GRUNDRISSEN angesprochen werden. Freigesetzt wurde sie allerdings erst durch das Austragen der sozialen Gegensätze (Klassenkämpfe) im Kapitalismus. Die in der Produktivkraftentwicklung enthaltenen sozialen Potenzen zur Individualisierung konnten nur umgesetzt werden unter "gesamtgesellschaftlichen (sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen) Rahmenbedingungen" (Beck) die das Produkt von Klassenkompromissen sind und ihrerseits wieder Anstoß zu weiterer Entwicklung der Produktivkraft geben.

Die "Individualisierung sozialer Ungleichheit" löst nicht den Klassengegensatz von Lohnarbeit und Kapital auf, sondern ist bloß Ausdruck für den Prozeß der Reduktion dieses Gegensatzes auf seine abstraktesten Bestimmungen (Verselbständigung der objektiven und subjektiven Bedingungen des Produktionsprozesses, Trennung von Arbeit und Eigentum). Man kann in diesem Sinne davon sprechen, daß der Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital erst jetzt in Reinheit hervortreten beginnt.¹²

Die Tendenz zur Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber den Besonderheiten der Arbeitsprozesse, deren es sich bemächtigt, entspricht die (erzwungenen Gleichgültigkeit) der LohnarbeiterInnen gegenüber dem besonderen Inhalt der Lohnarbeit. Sofern Wechsel der Berufe und zunehmende individuelle Vielseitigkeit verlangt werden, ist diese Vielseitigkeit zunächst wesentlich negativ bestimmt als Gleichgültigkeit gegenüber einer besonderen Kunstfertigkeit der Arbeit. Was sich auflöst ist nicht der Klassengegensatz von Lohnarbeit und Kapital, sondern sind **ständische Momente**, die noch immer eine große Rolle spielten. (Ein

Leben lang den gleichen Beruf in der gleichen Firma ausüben). In dem Maße, wie die ständischen Elemente verschwinden, verliert ein eher ständisches Klassenbewußtsein seine gesellschaftliche Grundlage. Eine antikapitalistische Linke, die ihre politischen Vorstellungen wesentlich an denen der revolutionären ArbeiterInnenbewegung vor dem zweiten Weltkrieg orientierte und vergeblich auf das Erwachen eines Klassenbewußtseins setzte, dessen gesellschaftliche Bezugspunkte zunehmend verschwanden, mußte scheitern und ist heute gescheitert.

Die alte Arbeiterbewegung wird ebensowenig wiederkommen, wie die alte Klassenrealität aus der sie hervorgewachsen ist. Dennoch wird die heutige Form der "Individualisierung sozialer Ungleichheit" nicht das letzte Wort der Entwicklung sein. Sie wird zur Disposition stehen, mit den "gesamtgemeinschaftlichen Rahmenbedingungen", die sie möglich machte. Die Generalisierung der Individualisierung ist eine "auf Widerruf" (Beck). Die gesamtgemeinschaftlichen Rahmenbedingungen werden durch den Fortgang der Kapitalakkumulation selbst in Frage gestellt.

"Das, was die Klassen gestern und heute individualisiert hat, kann morgen oder übermorgen unter anderen Rahmenbedingungen - etwa sich radikal verschärfender Ungleichheiten ... - auch wiederum in neuartige, jetzt aber gerade nicht mehr traditional zu verstehende, die erreichte Individualisierung voraussetzende 'Klassenbildungsprozesse' umschlagen. 'Kapitalismus ohne Klassen' - das heißt: ohne die letztlich ständisch geprägten, vom 19. ins 20. Jahrhundert hineinreichende Klassen und damit auch ohne 'Arbeiter'klasse; das heißt aber auch: mit der nicht ausgeschlossenen Möglichkeit neuartiger, nichttraditionaler, quer zu den sozialen Klassengrenzen verlaufender 'Klassen'bildungsprozesse unter den Bedingungen einer sich z. B. systematisch verschärfenden Krise am Arbeitsmarkt."¹³

Einen entscheidenden Ausgangs- oder Bezugspunkt fand die "proletarische Klassenpolitik" in der Marxschen Formulierung von der Entwicklung der "**Klasse an sich**" zur "**Klasse für sich**". Diese unglückliche Formulierung wurde so verstanden, daß die Klasse nur zum Bewußtsein ihrer eigenen objektiven, empirischen Lage kommen müsse, um zur "Klasse für sich" und damit zum revolutionären Subjekt werden zu können.

Sofern es denn eine "Klasse für sich" überhaupt geben kann, die mehr ist als eine vorübergehende politische Erscheinung einer vergänglichen Klassenrealität, kann ihre Bildung sich nur auf den objektiven Prozeß der Annäherung beziehen. Einen Begriff von der "Klasse an sich", als von ihren zugleich wesentlichen und abstraktesten Bestimmungen, bekommen wir nur, in dem wir die **Logik kapitalistischer Entwicklung** aufgreifen, **die objektive, empirische Klassenlage** bildet dagegen immer nur ein der Veränderung unterworfenen Moment innerhalb dieser Entwicklung. Diese objektive Klassenlage selbst daher zum Dreh- und Angelpunkt des Klassenbewußtseins und der Politik zu machen, bedeutet das Handeln selbst dem bewußtlosen Vergesellschaftungsprozeß zu unterwerfen. Mit der Veränderung der Klassenlage wandelt sich notgedrungen das Bewußtsein davon. Eine Klassenanalyse, die den Begriff von der "Klasse an sich" verloren hat, bzw. ihn mit der Vorstellung von einer objektiv empirischen Klassenlage gefüllt hat, muß den Löffel abgeben, darauf gegründete Politik, "Klassenpolitik", ist am Ende. Ohne den durch Marx aus der Logik kapitalistischer Entwicklung gewonnenen Begriff von der "Klasse an sich", als der Klasse in ihrer abstraktesten Bestimmung, ist Klassenanalyse schnell erschöpft und vermag den real vor sich gehenden Prozeß der zunehmend reiner hervortretenden Klassengliederung nicht mehr zu bewältigen. Jede realistische Handlungsorientierung geht verloren. Klassenanalyse ist also die theoretische Annäherung an einen Prozeß gesellschaftlich-praktischer Annäherung. Nur insofern die theoretischen Abstraktionen den Prozeß der realen Abstraktion widerspiegeln, liefern sie uns brauchbare Begriffe zum Verständnis gesellschaftlicher Entwicklung.

Es geht also weniger um Entwicklung der "Klasse an sich" zur "Klasse für sich", sondern um den unbewußt ablaufenden Annäherungsprozeß der objektiven, empirischen Klassenlage zur "Klasse an sich". Diesen Prozeß subjektiv zu verarbeiten und für die Masse der Lohnabhängigen verarbeitbar zu machen ist Aufgabe der revolutionären Theorie. Das daraus möglicherweise resultierende Klassenbewußtsein kann nichts mehr zu tun haben mit dem heute bereits aufgelösten "*proletarischen Klassenstandpunkt*" und der daraus sich rechtfertigenden Politik, die sich immer beide auf das noch nicht rein entwickelte Kapitalverhältnis bezogen. Dieses Klassenbewußtsein ließe keinerlei positiven Bezug mehr auf die besonderen Kunstfertigkeiten irgendwelcher Arbeiten zu, ist unvereinbar mit dem Stolz und Selbstbewußtsein, daß aus der Verrichtung spezifischer kapitalproduktiver Arbeiten herrührte. Der realen Reduktion der sozialen Gegensätze von Lohnarbeit und Kapital auf ihre wesentlichen, abstrakten Bestimmungen entspricht die heutige Individualisierungstendenz. In ihr drückt sich das bereits erreichte Maß an Gleichgültigkeit gegenüber der konkreten Art der Arbeitskraftverausgabung aus. Wir erleben dies auch in der zunehmenden Beliebigkeit des Freizeitverhaltens, das in dieser Beliebigkeit sogleich Vielfalt ist. In der Vielfalt und Beliebigkeit der Lebensstile kommt die erreichte Gleichgültigkeit gegenüber dem je besonderen Charakter der Arbeit zum Ausdruck. Es ist sozusagen ihre sichtbar werdende Form im gesellschaftlichen Verkehr. Was im Produktionsprozeß des Kapitals als erzwungene Flexibilität und Mobilität erfahren wird, begegnet uns hier als Spielraum für individuelle Lebensgestaltung. Die Freiheit dieser Lebensgestaltung ist jedoch trügerisch und kann abrupt beschnitten werden, wenn und insofern die Kapitalreproduktion ins Stocken gerät. Die kulturelle Vielfalt bleibt ja doch immer eine Vielfalt der kaufkräftigen Nachfrage (Konsum) deren Möglichkeiten sich aus den besonderen Revenueformen ergibt. Für die Masse der Menschen hängt die Freiheit und Vielfalt ihres Lebensstils ab vom erfolgreichen Verkauf der Ware Arbeitskraft. Wird dieser durch die "Widrigkeit der Umstände" unmöglich gemacht, dann ist es essig mit den viel beschworenen individuellen Freiheiten. Das Individuum bleibt eben eingefangen in den Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital. Die Möglichkeiten seiner eigenen Reproduktion erweisen sich als ganz und gar abhängig von der Kapitalreproduktion.

Auf jeden Fall müssen wir Abschied nehmen von einem Klassenbewußtsein und einer Klassenpolitik, die sich beide in speziellen "Arbeitermilieus" verorteten, die sich sozusagen unter unseren Augen auflösen bzw. schon aufgelöst haben. Die neuen, den veränderten Verhältnissen entsprechenden Formen der Klassenauseinandersetzungen zwischen Lohnarbeit und Kapital mögen immerhin einige alte Versatzstücke des bisherigen Klassenkampf- oder politischen Marxismus wiederbeleben - was sich erst noch zeigen muß - am Anfang muß jedoch die pauschale Infragestellung dieses Marxismus selbst stehen. Ohne die Bereitschaft zu diesem Schritt, der nicht mehr bedeutet, als sein restloses Scheitern zur Kenntnis zu nehmen, werden wir nichts vernünftiges zuwege bringen.

Der real vor sich gehende Prozeß der Reduzierung des Klassengegengesatzes von Lohnarbeit und Kapital auf seine abstraktesten Bestimmungen ist Ausdruck des prozessierenden Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Das einzige was Bestand hat in dem beständigen Wechsel und Umbruch ist der Wechsel selbst.

Wenn heute die auffälligsten sozialen Folgen des Wertverhältnisses sich ausdrücken im Grad der erreichten Individualisierung einerseits (potentielle Vielseitigkeit als tatsächliche Gleichgültigkeit und Beliebigkeit) und der Herausdrängung einer großen Zahl von Menschen aus dieser wertvermittelten Vergesellschaftungskonsequenz (dies gilt für die Weltgesellschaft im allgemeinen, wie auch in gelinderter Form für die hochentwickelten kapitalistischen Länder - "Zweidrittel-Gesellschaft") so wirft dies für eine revolutionäre kommunistische Perspektive

schier unlösbare Probleme auf. Es handelt sich dabei nicht nur um die Ungleichzeitigkeit sozialer Entwicklungen und einer Polarität, die wenig Raum läßt für gemeinschaftliches Handeln läßt, sondern auch um das Ausmaß der Verdinglichung im Denken der Individuen, die potentielle Träger eine sozialemanzipatorischen Transformationsprozesses sein könnten. Auf der einen Seite läuft uns die Zeit davon, die auf der anderen Seite für uns arbeitet. Die linken Alternativen zwischen gewaltsamer Veränderung der Machtverhältnisse einerseits und sozialer Reform der Marktwirtschaft andererseits ist nur ideologischer Reflex auf diese Widerspüchlichkeit gesellschaftlicher Entwicklung. Während die einen betonen, daß uns die Zeit davonläuft, haben die anderen alle Zeit der Welt für ihren Eingriff in die Rekonstruktionsprozesse des Kapitals. Was wir brauchen ist dagegen ein radikaler Reformismus mit sozialrevolutionärer Perspektive.

VII. Subjektive Voraussetzungen für den Kommunismus schaffen!

Daß die Menschheit noch eine ganze Weile mit der Marktwirtschaft und dem Kapital leben muß, scheint mir unabwendbar und logisch. Mit Idylle wird das nichts zu tun haben. Die Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen erzeugt im Fall der Profitrate ein Gesetz, *"daß ihrer eigenen Entwicklung auf einem gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt und daher beständig durch Krisen überwunden werden muß."* (*Kapital Bd.3 S.268*) Kapitalistische Blüte und *"beständig wiederkehrende Explosionen"* (Marx) sind keine sich ausschließenden Gegensätze. In seinem Drang nach unbedingter Entwicklung der Produktivkräfte überwindet das Kapital die durch es selbst gesetzten Schranken seiner Verwertung nur, um sie *"aufs neue und auf gewaltigerem Maßstab zu errichten"* (Marx). Mir erscheint es im Sinne der Logik des marxischen Kapitalbegriffs eindeutig, daß der unter kapitalistischen Bedingungen höchst mögliche Zustand der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit erst noch vor uns liegt, genauso aber auch die großen sozialen Katastrophen, die damit zwangsläufig einherkommen. (Zusammenbruchstendenz)

Obwohl die nach 68 entstandene antikapitalistische Linke in Westdeutschland sich mehrheitlich kritisch vom real existierenden "Sozialismus" abgrenzte, wurde zugleich mit dessen Zusammenbruch ihr eigenes Scheitern offenbar. Die deprimierende Bilanz verweist uns auf gemeinsame Traditionslinien im Denken und Handeln, die erkannt und überwunden werden müssen, wenn der Kommunismus wieder zu einem Kampfbegriff für soziale Emanzipation werden soll. In theoretischer Hinsicht verlangt dies zunächst eine Rückbesinnung auf die Kritik der Politischen Ökonomie, um die Bedingungen des Übergangs zum Kommunismus im Kontext einer "fundamentalen Kapitalkritik", keineswegs zu verwechseln mit der "fundamentalen Wertkritik" von Kurz und Co, von neuem zu klären. In praktischer Hinsicht bedeutete dies keinesfalls den Rückzug auf die Rolle eines kritischen Weltinterpreten, weil die objektiven und subjektiven Bedingungen des Übergangs zum Kommunismus nicht nur Produkt eines "naturwüchsigen Prozesses" sein können.

Ich nenne in diesem Zusammenhang 4 zentrale Betätigungsfelder: Ökologie, Arbeitszeitverkürzung, Auszubildung, Gleichstellung der Geschlechter.

- 1. Die Produktivkraftentwicklung unter kapitalistischen Bedingungen schafft in ihrer Konsequenz nicht nur Voraussetzungen für den Übergang zu einer höheren Gesellschaftsformation. Sie droht gleichermaßen mit der Unterhöhlung der Grundlagen jeder menschlichen Gesellschaft. (Von dieser Seite her droht wirklich die "Barbarei".) Soweit dies im Kapitalismus möglich ist, gilt es also den Kampf um ökologisch verträgliche Produktionsweisen zu führen. Dies ist aber wesentlich keine positive,**

sondern eine negative Aufgabe des Sich-Wehrens gegen den Raubbau an Mensch und Natur. Wenn die Option des Übergangs zum Kommunismus erhalten bleiben soll, dann ist dieser Kampf von existenzieller Bedeutung.

2. Zur Arbeitszeitverkürzung ist an dieser Stelle eigentlich nicht mehr viel zu sagen. In jeder Form, ob Verkürzung der täglichen Arbeitszeit, der wöchentlichen Arbeitszeit usw. bis hin zur Verkürzung der Lebensarbeitszeit ist sie die Bedingung für den Erwerb all jener Qualifikationen und sozialen Verhaltensweisen, die es überhaupt erst ermöglichen, daß die Menschen ihren gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß beherrschen können. Wohlgermerkt Bedingung, nicht Garantie im Sinne eines automatisch ablaufenden Prozesses.
3. Vereinfacht ausgedrückt müßte das Ziel der Ausbildung im "Abitur für alle" bestehen. Ohne den Zugang zu wissenschaftlicher Ausbildung wird es unmöglich sein, daß *"die arbeitende Gesellschaft sich wissenschaftlich zu dem Prozeß ihrer fortschreitenden Reproduktion"* (Marx) verhält. Die Verallgemeinerung wissenschaftlicher Qualifikation kann nicht erst in einer "anderen Gesellschaft" in Angriff genommen werden. Sie gehört mit zu den subjektiven Voraussetzung des Übergangs zum Kommunismus.
4. Es gilt noch immer das Wort, daß der Grad der Emanzipation der Frau in der Gesellschaft zugleich anzeigt, wie es um die allgemeine soziale Emanzipation bestellt ist. Kommunismus ohne faktische, nicht formal-rechtliche Gleichstellung der Geschlechter, ist von der gleichen Qualität, wie die klassische griechische Demokratie des Altertums, die auf der Sklaverei beruhte. Faktische Gleichstellung der Frau verlangt auch ungleiche Rechte, die Frauen das Vorrecht einräumt, etwa bei der Entscheidung, ob sie ein Kind austragen will oder nicht. Sie verlangt Maßnahmen, die auf Überwindung der geschlechtlichen Arbeitsteilung abzielen, die im bürgerlichen Familienverhältnis eine feste Stütze hat. Die geschlechtliche Arbeitsteilung prägt alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, sie kann aber letztlich nicht überwunden werden, solange Hausarbeit und Kindererziehung das zweifelhafte "natürliche Vorrecht" der Frauen bleiben. "Vergesellschaftung von Hausarbeit und Erziehung", über deren Formen noch zu streiten ist, bleibt eine elementare Voraussetzung kommunistischer Vergesellschaftung. "Vergesellschaftung von Hausarbeit und Erziehung" führt immer dann zur schlimmsten Doppelbelastung von Frauen, wenn sie bloß negativ bestimmt ist, nicht gleichzeitig den positiven Zugang von Männern zu diesen Bereichen der gesellschaftlichen Reproduktion garantiert. Siehe real existierende Sozialismus.

In allen 4 Zielsetzungen kommen Bestrebungen nach *"Kontrolle sozialer Produktion durch soziale Ein- und Vorsicht"* (Marx) zum Ausdruck, die quer stehen zu dem Prozeß der Verwertung von Wert, *"zur blinden Herrschaft der Gesetze von Nachfrage und Zufuhr"* (Marx). Es handelt sich zugleich um reale gesellschaftliche Bestrebungen, die sich unter unseren Augen vollziehen. Werden die diesen spontan entstehenden gesellschaftlichen Bewegungen zugrunde liegenden Zielsetzungen auch nur einigermaßen konsequent formuliert, so lassen sie sich mit dem "ökonomischen Kalkül" nicht vereinbaren. Sie können nur konsequent formuliert werden im Kontext der Kritik der Politischen Ökonomie und den daraus sich ergebenden kommunistischen Perspektiven.

Der Kommunismus als *"die wirkliche Bewegung, die den jetzigen Zustand aufhebt"* (Marx/Engels) kann also nur das Produkt einer Entwicklung sein, bei der die jetzt in diesen gesellschaftlichen Bewegungen vorherrschende "Rücksichtnahme" auf die "Sachzwänge" der Politischen Ökonomie überwunden wird.

Nach dem gesagten versteht es sich von selbst, daß eine kommunistische Bewegung, die nicht nur diesen Namen trägt, nur in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern entstehen kann.

"Noch einmal von vorne anzufangen" erfordert zwingend den Bruch mit dem bisherigen "Marxismus", dessen Leistung nicht zuletzt auf der "Anpassung" kommunistischer Zielsetzungen an aktuell bestehende Gesellschaftszustände beruhte. Diese "Anpassung" führte zur theoretischen Preisgabe des Kommunismus und heute zum offenen Eingeständnis des Scheiterns der unter dem Druck der Verhältnisse konstruierten Übergangsgesellschaften. Der "Kommunismus" hat sich als unfähig erwiesen, die Voraussetzungen des Kommunismus zuschaffen. (Nachholende Industrialisierung, den Kapitalismus einholen und überholen, etc.)

"Der Kommunismus ist empirisch nur als die Tat der herrschenden Völker 'auf einmal' und gleichzeitig möglich, was die universelle Entwicklung der Produktivkraft und den mit ihm zusammenhängenden Weltverkehr voraussetzt." MEW Bd.3, S.35

Im Gegensatz zu politischer Revolution braucht soziale Revolution, die wirklich ihren Namen verdient, weil sie den Alltag der Menschen verändert, Zeit.

Ausgangspunkt und Bezugspunkt für revolutionäre Bestrebungen kann heute nur die zunächst wesentlich negative *"Individualisierung sozialer Ungleichheit"*, also die erzwungene Gleichgültigkeit gegenüber einer besonderen beruflichen Tätigkeit und die Gleichgültigkeit der Individuen gegeneinander, bei wachsender sozialer Unsicherheit sein und nicht ein mehr und mehr verblässendes Arbeitermilieu. Soziale Emanzipation kann immer nur heißen, Befreiung von sozialen Verhältnissen und daraus erwachsenden Zwängen, die den einzelnen Menschen an der Entfaltung seiner produktiven und kreativen Begabungen und seiner Genußfähigkeit hindern.

Der Kommunismus als Verwirklichung einer egalitären, nicht wertvermittelten Vergesellschaftung verlangt mehr als die subjektive Befähigung zu politischer Revolution. Wenn wir von subjektiver Befähigung reden, dann reden wir immer von erworbenen Qualifikationen. Es geht dabei nicht um eine Ansammlung von Genies, aber um die Befähigung zu gemeinschaftlicher Bewältigung der gesellschaftlichen Reproduktion. Es geht nicht nur um den erklärten Willen, sondern auch um die entsprechende soziale Bewußtsein und die entsprechenden fachlichen Kenntnisse und Fertigkeiten im Umgang mit dem vorgefundenen Mitteln zu Produktion und Verteilung. Besonders die Bedeutung dieser fachlichen Befähigungen spürten die Bolschewiki schon bald nach ihrer Machtergreifung, als sie in der Praxis darauf gestoßen wurden, daß sie ohne die bürgerlichen Spezialisten mit ihren diversen beruflichen Qualifikationen nicht auskamen. Ich möchte die Bedeutung dieser Aspekte sozialer Emanzipation im folgenden nur exemplarisch andiskutieren!

In der Geschichte der antikapitalistischen Linken wurde häufig darüber gestritten über Kapitalismus mehr die Tendenz zur Qualifikation oder zur Dequalifikation der Ware Arbeitskraft erzeuge. Dabei gingen zumeist zwei notwendig zu differenzierende Aspekte dieser Frage durcheinander. Der eine Gesichtspunkt ist der Wert der Ware Arbeitskraft, der zweite der der Fähigkeiten und Kenntnisse überhaupt.

Natürlich wandeln sich im Zuge der quantitativen Zunahme von Naturerkenntnis und darauf beruhenden Veränderungen des Produktionsprozesses auch die zur Meisterung dieser Produktionsprozesses notwendigen Fähigkeiten. Alte Fähigkeiten verschwinden und neue entstehen. Nur unverbesserliche reaktionäre Romantiker können darin ein generelles Problem sehen. In einer auf dem Wert beruhenden Gesellschaft bedeutet der Ersatz von alten Kenntnissen und Fertigkeiten durch neue jedoch immer Entwertung dieser alten Kenntnisse und Fertigkeiten, der damit erzeugten Waren und damit eine existentielle Bedrohung, der auf dieser Grundlage sich reproduzierenden Menschen. Diese Entwertung trifft alle am Marktgeschehen beteiligten, mögen das nun einfache Warenproduzenten, kapitalistische Warenproduzenten oder Lohnabhängige sein. Das Ausmaß der Bedrohung ist dabei natürlich

für die Charaktermasken des Kapitals nicht in gleicherweise existentiell, wie für anderen beiden genannten Klassen.

Wenn also beispielsweise in der Druckindustrie alte Satztechniken durch der Computersatz verdrängt werden, so bedeutet dies existentielle Bedrohung für all diejenigen, die noch den alten Satz gelernt haben. Dies hat jedoch nichts mit den neuen Technologien als solchen zu tun, sondern mit den gesellschaftlichen Verhältnissen unter denen sie entwickelt und angewendet werden und sich durchsetzen. Wenn der alte Setzer Lohnverlust oder gar "Verlust seines Arbeitsplatzes" erleidet, liegt das allein am Kapitalcharakter der Produktionsmittel.

Mit dem Siegeszug der EDV breitet sich eine neue Kulturtechnik aus, deren negative soziale Konsequenzen unter den Bedingungen der Verwertung von Wert evident sind. Die darin enthaltenen sozialemanzipatorischen Potenzen für die gesellschaftlichen Individuen bleiben eher zugedeckt und sind keinesfalls ausgelotet. EDV gesteuerte Fertigung, gleich welcher Art, macht die durch den Taylorismus schroff aufgerissene Kluft zwischen "*geistiger Konzeption und Ausführung*" (Braverman) in der Produktion überwindbar, zugegebenermaßen auf einer zunächst nur technischen und abstrakten Ebene.¹⁴ Kapitalistisch entwickelt und angewendet bedeutet sie automatisch keinesfalls einen Zuwachs an sozialer Emanzipation, weder nach der Seite der Verkürzung der Arbeitszeit noch nach der Seite der Entwicklung von Vielseitigkeit und Kreativität.

Das Kapital kann seine Zwecke nur verwirklichen dadurch, daß es sich den Arbeitsprozeß vollständig unterwirft und eine entsprechende Kontrolle über die einzelnen Menschen ausübt. Das beinhaltet Enteignung von Wissen einerseits und die Entwicklung von Herrschaftswissen, sogenannter Kompetenz und daran anknüpfender Delegation von Verantwortung, sprich Entscheidungsmacht, andererseits. Trotzdem muß eine wachsende Zahl von Menschen im Umgang mit den neuen Techniken eingeübt werden. Der Umgang mit dem Computer wird genauso zu einem Allgemeingut werden, wie das Lesen und Schreiben es geworden ist. Die EDV wird genausowenig von selbst eine Anhebung des kulturellen Niveaus der Masse der Menschen zur Folge haben, wie die Einführung der alten Drucktechnik. Das heute in den hochentwickelten Ländern erreichte Niveau allgemeiner und beruflicher Bildung hat in verschiedener Hinsicht einer außerordentlich hohe gesellschaftliche Arbeitsproduktivität zur Voraussetzung, sie ist aber wesentlich das Resultat gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. (Das heute oft strapazierte Wort der "Überqualifikation" allein macht schon deutlich, daß die allgemeine und berufliche Bildung nicht unmittelbar durch Kapitalverwertungsinteresse bestimmt ist.)

Die Ende des vorigen Jahrhunderts sich rasch entwickelnde Sozialdemokratie wußte immerhin noch recht gut, daß ihr Programm der "*Befreiung der Arbeit*" nur dann eine Chance haben würde, wenn es gelänge das kulturelle Niveau der damaligen Arbeiterklasse noch im Kapitalismus spürbar anzuheben. Obwohl die KommunistInnen der 20iger Jahre bereits mehr auf das Erlernen der "*Kunst des Aufstands*" setzten, haben auch sie noch soetwas wie eine "*Arbeiterkulturbewegung*" ins Leben gerufen. Ähnliches gilt für die Sozialrevolutionäre in Ländern der "3. Welt".

Heute ist der Zusammenhang zwischen allgemeinem kulturellen Niveau und sozialer Emanzipation im linken Bewußtsein entweder verschüttet oder merkwürdig verdreht. Einige Alternative scheinen gar zu meinen, daß alternativer Kulturbetrieb schon identisch sei mit sozialer Emanzipation. Vielmehr noch als die bürgerliche Revolution oder das bisherige sozialistische Programm der "*Befreiung der Arbeit*", verlangt die kommunistische Revolution einer fortschreitenden "*Befreiung von Arbeit*" ein qualitativ neues Niveau der allgemeinen "*Volksbildung*". Schließlich geht es um nicht mehr und weniger als um die "*freie Assoziation freier ProduzentInnen*", um eine mit Willen und Bewußtsein betriebene gesellschaftliche Reproduktion. Ohne Vermehrung des Wissens und Revolutionierung des Denkens wird das kaum möglich

sein. Das die Zeit reif dafür ist, dokumentieren die zahlreichen alternativen Versuche spätestens seit Capras "Wendezeit".

Quantitativ wird bereits heute in den hochentwickelten Ländern des Kapitalismus soviel gelernt, wie nie zuvor in der Geschichte. Wenn in der BRD noch 1960 weniger als 8% der über 18jährigen studierten, so überstieg die Zahl der Studentinnen 1991 erstmals die Zahl derjenigen Jugendlichen, die eine Berufsausbildung absolvierten. Von denjenigen, die eine Berufsausbildung absolvierten, hat eine wachsende Zahl zuvor das Abitur absolviert (ca. 20%). Beck weist jedoch zurecht darauf hin, daß in der kapitalistischen Gesellschaft Ausbildung ohne Beschäftigung zum "Geisterbahnhof" wird.

*"...durch externe Arbeitsmarkteinbrüche wird die bildungsimmanente Sinngrundlage berufsorientierter Ausbildung gefährdet bzw. zerstört...Junge Menschen bleiben länger in den Schulen, wählen oft eine Zusatzausbildung, um Arbeitslosigkeit zu vermeiden. Jedoch je länger sie in den Schulen bleiben, desto mehr erscheint ihnen Ausbildung, bezogen auf ihren immanenten Anspruch einer beruflichen Zukunft, als Zeitverschwendung."*¹⁵

Die ursprünglich auf "Befreiung der Arbeit" später bloß noch auf einen sicheren Lohnarbeitsplatz ausgelegte sozialdemokratische Bildungspolitik gerät damit in eine Sackgasse. Eine weitere Ausdehnung von allgemeiner und beruflicher Bildung läßt sich kaum mit der "Sinngrundlage berufsorientierter Ausbildung" rechtfertigen. Einen Sinn macht die Geschichte nur noch im Kontext eines Programms sozialer Emanzipation, dessen Ziel es ist, daß die Menschen sich ihre eigene allgemeine Produktivkraft zu eigen machen. Ohne qualitative Anhebung des kulturellen Niveaus der Mehrheit der Menschen keine soziale Revolution, ohne soziale Revolution keine Aneignung der eigenen allgemeinen Produktivkraft auf Seiten der gesellschaftlichen Individuen. Was hat das nun mit der EDV zu tun?

Ohne EDV keine Automation und damit keine Möglichkeit der Reduktion der gesellschaftlichen Arbeit auf ein Minimum, ohne EDV keine Rückerlangung vielseitiger Befähigung auf dem Niveau der heutigen materiellen Produktivkräfte im Zusammenhang mit polytechnischer Ausbildung, und ohne EDV gibt es keine Möglichkeit eines gesellschaftlichen Verkehrs, also einer gesellschaftlichen Kommunikation, die ohne Markt auskommt.

Wir haben es nicht zu tun mit der Gestaltung eines kleinräumigen kommunistischen Gemeinwesens auf der Basis blutsverwandtschaftlicher Produktionsverhältnisse und entsprechenden gesellschaftlichen Verkehrs (Kommunikation); unser Ausgangspunkt ist vielmehr eine Vergesellschaftung auf großer Stufenleiter, die über nationalen und Weltmarkt vermittelt ist. Allein die Komplexität der in den kapitalistischen Industriegesellschaften erreichten gesellschaftlichen Arbeitsteilung macht deutlich, daß die kommunistische Überwindung der kapitalistischen Marktgesellschaften allein mit einer Entschlossenheit, die sich auf Armut und Elend speist, nicht zu bewerkstelligen ist. Die nackte Entschlossenheit, der bloße Wille muß vielmehr zur gesellschaftlichen Willkür werden, wo bestimmte objektive und subjektive Voraussetzungen für den Kommunismus nicht herangereift sind.

Mit der Entwicklung der Kapitalproduktion entwickelt sich der Austausch und damit der gesellschaftliche Verkehr. Um die Warenzirkulation auf das Niveau ihrer Produktion zu heben, müssen die Wege dieser Zirkulation erschlossen werden, geradeso wie sich mit der Entwicklung des menschlichen Organismus etwa durch Training in der Muskulatur die Blutgefäße ausbilden und entwickeln. Marktökonomie ist also nicht nur Austausch, sondern über den Austausch sich entfaltender Verkehr auf großer gesellschaftlicher Stufenleiter. Also auch Entwicklung der "Verkehrswege". dies ist auch aber nicht nur wörtlich zu nehmen. Zu diesen "Verkehrswegen" zählt auch das Kommunikations- und Informationsnetz, das die Gesellschaft durchzieht, wie die Blutgefäße den menschlichen Organismus.

Zu den objektiven Voraussetzungen des Kommunismus heute zählt nicht nur eine bestimmte Reife des Produktionsapparates und die daraus erwachsenden Möglichkeiten effektiver Arbeitszeitverkürzung, sondern auch eine bestimmte Reife des "Verkehrssystems", bzw. der gesellschaftlichen Verkehrswege. Erst wenn diese gesellschaftlichen Verkehrswege und die entsprechenden Kommunikationsformen hinreichend entwickelt sind, kann die indirekte Vergesellschaftung über den Tausch durch direkte Vergesellschaftung durch Verteilung ersetzt werden. Meines Wissens hat der politische Marxismus diese Problematik niemals auch nur andiskutiert, geschweige denn sie angemessen ausdiskutiert. Die klassenbewußte Haltung des Proletariats und seine Klassenkampforganisationen sollte vielmehr das Faustpfand für die direkte kommunistische Vergesellschaftung sein.

Allein auf der Grundlage vielseitiger berufliche Qualifikation, die mit entsprechenden EDV-Kenntnissen verbunden ist, werden die Menschen in der Lage sein, die kapitalistische Gesellschaftsformation praktisch zu überwinden, ohne das Desaster der "roten Spezialisten des Klassenkampfes" zu wiederholen. Der dringende Zuwachs an allgemeiner und beruflicher Ausbildung ist natürlich nicht identisch mit der ebenso dringend erforderlichen Revolution des Denkens. Das eine ist allerdings ohne das andere sinn- und perspektivlos. Nur die Kritik der Politischen Ökonomie kann das gesellschaftliche Denken revolutionieren. Sie kann dies nur leisten, sofern sie die in dem erreichten Stand der Produktivkraft enthaltenen Potenzen auf soziale Revolution aufdeckt.

VIII. Schluß

In seinem Buch *"Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß"* hat Harry Braverman in Anlehnung an Marx eine ausgezeichnete Charakterisierung menschlicher Arbeit im Unterschied zu den "tierartig instinktmäßigen Formen der Arbeit" (Marx) geliefert. Danach ist wesentlich für den menschlichen Arbeitsprozeß die *"Einheit von geistiger Konzeption und Ausführung"*. Arbeit ist danach immer zweckbestimmtes Handeln, das ohne eine entsprechende lenkende Vorstellung nicht auskommt. Gemeinschaftliches Handeln, dessen Zweck die Veränderung der Gesellschaft ist, kann ebenfalls ohne eine solche lenkende Vorstellung nicht auskommen. Da es nicht um die Konstruktion einer neuen Gesellschaft aus dem Nichts geht, sondern um ihre Entwicklung aus dem Schoße der alten Gesellschaft heraus, ist klar, daß die Elemente des Neuen im Alten hinreichend entwickelt sein müssen, damit sich eine entsprechende Vorstellung vom Zweck unseres Tuns bilden kann. Diese Ansätze für eine andere Gesellschaft sind umso wichtiger, als sei den einzigen materiellen Bezugspunkt bilden für die erfolgreiche Kritik am Fetischismus von Ware, Geld und Kapital. Denn hierbei geht es nicht nur um das Begreifen der Verdinglichungen selbst, sondern um die Möglichkeit ihrer Überwindung. Eine revolutionäre, also auf grundlegende Gesellschaftsveränderung abzielende Kritik des Wertverhältnisses in seiner entwickelten Form (Kapital) findet ihren entscheidenden Bezugspunkt in der Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit. Wir brauchen also Antizipation, wie sie die alte Arbeiterbewegung auch hatte. Unsere Antizipation muß sich aber grundlegend von dieser alten Vision unterscheiden.

Die Vorstellungskraft des klassenbewußten Proletariats samt seiner Avantgarde reichte jedoch nicht weiter als bis zum "Sowjetsystem" der Diktatur des Proletariats. Eine darüberhinausgehende Vorstellungskraft, die mehr ist als Utopie im Sinne phantasievoller Träumereien, kann sich überhaupt erst entwickeln, wo die objektiven Voraussetzungen für den Kommunismus Kontur annehmen. Gesellschaftliches Handeln, daß mehr sein will als Kampf um die politische Macht bedarf aber der Vorstellung anderer Gesellschaftlichkeit. Der Kommunismus kann nur das Werk gesellschaftlich bewußt handelnder Menschen sein und verlangt insoweit Durchblick durch die gesellschaftlichen Zusammenhänge, also ein wert- und kapitalkritisches gesellschaftliches Bewußtsein. Der Kommunismus verlangt aber auf Seiten der

Individuen gleichermaßen Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie zu einem kontrollierten Umgang mit den gegebenen Produktionsmitteln befähigen. Die bewußte gemeinschaftliche Gestaltung und Bewältigung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses erfordert eben die Beherrschung der benutzten materiellen Produktivkräfte.

Zwar mag die Eroberung der politischen Macht immerhin Voraussetzung für den Übergang zu kommunistischer Produktion und Verteilung sein, doch erleben wir heute, daß die Vorstellung einer kommunistischen Gesellschaft offenbar ebenso Voraussetzung für den Willen zur Eroberung von politischer Macht ist. Jedenfalls dann wenn diese politische Macht Ausgangspunkt für soziale Revolution werden soll. Wir erleben, daß mit dem Desaster des realen Sozialismus und aller bisherigen Sozialismuskonzepte sich auch jeder Wille zur revolutionären politischen Machteroberung auf Seiten der "unterdrückten und geknechteten" verflüchtigt hat. Wozu sollte sie auch dienen? Der reale Sozialismus hat sich als Kasernenhofsozialismus mit einem geradezu despotischen Arbeiterkollektivismus erwiesen, der nichts mit sozialer Emanzipation zu tun hatte. Sofern der Kommunismus überhaupt noch in der Vorstellungswelt von Menschen mit positiven Vorzeichen verbunden ist, erscheint er als bloße Utopie, als das unmachbare Gute, von allem weltlichen entrückt. Als revolutionäre Gesellschaftswissenschaft ist die Kritik der Politischen Ökonomie weitgehend verstummt. Ihre TheoretikerInnen haben es nicht vermocht die Vorstellung von einer kommunistischen Gesellschaft aus den Verhältnissen selbst heraus zu entwickeln und am Leben zu erhalten. Nach dieser Seite hin herrscht, was die subjektiven Voraussetzungen des Kommunismus anbetrifft tabula rasa.

Insgesamt gilt auch für die hochentwickelten kapitalistischen Länder, daß die nicht vorhandenen subjektiven Voraussetzungen nur Ausdruck der nicht vorhandenen objektiven Voraussetzungen für einen Übergang zur kommunistischer Produktion und Verteilung sind. Vor uns liegt so oder so eine Phase der theoretischen Kritik und des praktischen Reformismus.

Schlußresumee:

Die wieder zu entwickelnde Kritik der Politischen Ökonomie hat sich in der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Praxis zu bewähren. Nur so kann sie ihre Wirksamkeit wie folgt entwickeln:

- 1. Sie kann uns Einsicht verschaffen in den spontan, unkontrollierten Vergesellschaftungsprozeß des Kapitals. Mit ihrer Hilfe kann die scheinbare Natureigenschaft von Gebrauchswerten, Tauschwert zu haben, oder gar Kapital zu sein auf ihre tatsächliche gesellschaftliche und historisch begrenzte Qualität zurückgeführt werden. Mit ihrer Hilfe können wir die Krisen- und Zusammenbruchsgesetzlichkeit kapitalistischer Mehrwertproduktion durchschauen und in unsere Überlegungen und Handlungsperspektiven einbeziehen.**
- 2. Indem die Kritik der Politischen Ökonomie den bereits in der einfachen Ware enthaltenen Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert zum Ausgangspunkt der Kapitalkritik macht und so zum Verständnis des Widerspruchs zwischen der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse gelangt, erlaubt sie uns zugleich ein Verständnis gesellschaftlicher Entwicklung, indem die Entwicklung der Produktivkräfte die Möglichkeiten kommunistischer Vergesellschaftung eröffnet.**
- 3. Indem wir ihren materialistisch-wissenschaftlichen Ansatz ernst nehmen und für unsere Orientierung nutzen, können wir die Fehler des Voluntarismus und des revolutionären Abenteuerertums in Grenzen halten. Wir können nicht nur lernen, daß die auf dem Wert beruhenden Verhältnisse veränderbar sind, sondern auch an welche Bedingungen diese Veränderung selbst geknüpft ist.**

Robert Schlosser

¹Insofern haben Naturfetischismus und Wertfetischismus nichts miteinander gemein. Im Gegenteil! Sei markieren geradezu den Unterschied zwischen mittelbarer und unmittelbarer Gesellschaftlichkeit in der Geschichte.

²vergl. Norbert Elias "DIE GESELLSCHAFT DER INDIVIDUEN" Suhrkamp Taschenbuch Frankfurt am Main 1991, S. 216, 217

³Der in der klassischen Politischen Ökonomie geprägte Begriff der "*invisible hand*" ist eine treffende Metapher dieses Zustands. In der harmonistischen Verklärung kapitalistischer Gesellschaft wird das Wohl aller dann dadurch vermehrt, daß jedes einzelne Individuum ein Maximum an Eigennutz anstrebt.

⁴Ulrich Beck bezeichnet diesen Vorgang in seiner "RISIKOGESELLSCHAFT" als "*reflexive Modernisierung*". Der bisherige Marxismus hat im Kapitalismus fortlaufende Umwälzung aller traditionellen sozialen Verhältnisse bei weitem unterschätzt und hat im Grunde genommen die Klassenanalyse in einen starren soziologischen Strukturalismus verwandelt, der sich für seine politischen Zwecke damit begnügte, die soziale Lage einer spezifischen Gruppe von Personen zu beschreiben und zu kritisieren. Harry Braverman hat in seiner in den siebziger Jahren erschienen und leider kaum zur Kenntnis genommenen Schrift "DIE ARBEIT IM MODERNEN PRODUKTIONSPROZESS" sehr zu recht auf folgendes hingewiesen:

"Der Terminus 'Arbeiterklasse' hat, richtig verstanden, niemals eine spezifische Gruppe von Personen bezeichnet; er war vielmehr die Bezeichnung für einen fortlaufenden gesellschaftlichen Vorgang." (Harry Braverman "Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß", Campus Verlag Frankfurt/New York 1977, S. 29

Von der Arbeiterklasse zu reden ohne gleichzeitig das Kapitalverhältnis zu meinen, bedeutet von beiden nichts zu verstehen. Es gibt heute noch immer Leute, die in blindem Traditionalismus einer Arbeiterklasse huldigen, die so schon lange nicht mehr existiert. Es handelt sich dabei um "Politiker", die ihre Politik soziologisch-wissenschaftlich untermauern wollen und nicht einmal ahnen, wie sehr das Kapital als "prozessierender Wert" ihren wissenschaftlich "untermauerten" Klassenstandpunkt beständig gegenstandslos macht.

⁵ Linke Politik als "Kunst des Machbaren" bescherte uns bereits die "soziale Marktwirtschaft". Heute wollen uns die SOST die "sozialistische" und die GRÜNEN die "ökologische Marktwirtschaft" schmackhaft machen. Jede Vorstellung einer nicht über den Wert vermittelten Gesellschaftlichkeit wird, soweit das überhaupt noch denkbar erscheint, gebrochen durch die Akzeptanz von bürgerlicher Demokratie und Marktwirtschaft. Was etwa nicht mit einer sozial und ökologisch regulierten Marktwirtschaft vereinbar ist, über sie hinausweist, wird im Sinne eines bedrohlichen Despotismus Marke Stalin kritisiert. Hatten sich große Teile der revolutionär politisierenden Linken schon früher wenig um Entwicklungsstand und - richtung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit gekümmert, um die tatsächlichen sozialen Möglichkeiten auszuloten, so behalten die reformistisch politisierenden Linken diese Tradition bei. Hatte es früher den Voluntarismus zur Konsequenz (Kommunismus war überall möglich, wenn es nur eine starke kommunistische Partei gab), so folgt heute daraus Resignation und Anpassung (Kommunismus ist überhaupt nicht möglich).

⁶ Marx und Engels schrieben schon im KOMMUNISTISCHEN MANIFEST unter bezug auf in der Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit enthaltenen sozialen Potenzen:

"An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die frei Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist." (MEW Bd. 4, S.482)

Die Formulierung dieses Satzes zeugt sowohl von enfesselten Bedürfnissen, wie von sozialer Phantasie.

⁷ Vergl. dazu GRUNDRISSE, S. 592 ff.

⁸ Peter Lübke (Hrsg.) "Kautsky gegen Lenin", Verlag J.H.W.Dietz Nachf. Berlin-Bonn, 1981, S. 38

⁹ Alle hier angeführten Zitate aus den GRUNDRISSEN S. 592 ff

¹⁰ Aristoteles zitiert nach Rudolf Walther in LEVIATHAN Sonderheft 11/1990, S. 7

¹¹ Für die fortschreitende Verwertung von Kapital ist diese unausgesetzte Produktion von Arbeit deshalb problematisch, weil dabei die unproduktive Lohnarbeit weitaus stärker anwächst kapitalproduktive, also Mehrwert erzeugende Lohnarbeit.

¹² Ulrich Beck spricht sehr treffend davon, daß "*die historische Symbiose von Stand und Klasse aufgelöst wird, und zwar so, daß einerseits ständische Subkulturen wegschmelzen und zugleich andererseits grundlegende Merkmale des Klassencharakters generalisiert werden.*" (Ulrich Beck "RISIKOGESELLSCHAFT", Edition Suhrkamp Frankfurt am Main 1986, S.154)

¹³ Ulrich Beck, a. a. O., S. 134

¹⁴ Allein durch EDV-Kenntnisse kann natürlich niemand einen Artikel, gar eine ganze Zeitung konzipieren, schreiben, lay-outen und drucken. Gleiches gilt für die Fertigung etwa einer Kurbelwelle mit Hilfe von CAD und einer CNC gesteuerten Werkzeugmaschine. EDV-Kenntnisse ohne polytechnisches Wissen über verschiedene

Produktionsverfahren sind sicher bezogen auf den kapitalistischen Arbeitsmarkt "verwertbare" Befähigungen, haben aber als solche mit einer sozialemantipatorischer Zielsetzung verpflichteten Bildung nichts zu tun.

¹⁵Ulrich Beck, a.a.O., S.237, 238